



KAMPFSPORTLER JONNY BÖSIGER ZU DEN SCHLÄGERN VON AARAU

«Wir wollen keine Strassenkämpfer»

In Aarau wurde im August ein 19-Jähriger zu Tode geprügelt: Tatverdächtig sind Thai-Boxer aus Gerlafingen und Biberist. Kampfsportler Jonny Bösiger, Derendingen, zum Missbrauch einer Sportart und zum Ausländeranteil.

Herr Bösiger: Kampfsporttrainer behaupten oft, sie würden Jugendliche von der Strasse wegholen, deren Aggressionen in geordnete Bahnen lenken und sie charakterlich schulen. Die Schläger von Aarau waren Thai-Boxer. Jonny Bösiger: Man muss unterscheiden. Rund die Hälfte der trainierenden Jugendlichen wird von den Eltern geschickt, weil sie scheu oder haltlos sind. Sie erfahren bei uns Kameradschaft und lernen, sich durchzusetzen, sich zu wehren und ein gesundes Selbstvertrauen aufzubauen. Die anderen melden sich selber. Sie wollen lernen, sich im Kampf durchzusetzen. Gelegentlich wird das missbraucht. Ein Trainer muss das merken.

Maschinist Bruno S. (19) lebt in Gerlafingen, Metallbauer Gabriele R. (20) in Biberist und ihr Kollege, Lagerist Marcel M. (20), im angrenzenden Kanton Bern. Kennen Sie die drei Thai-Boxer, an deren Schläger der 19-jährige Nicky später starb?

Ich kenne nicht mal ihre Namen. Sie sind offenbar in keinem Verband gemeldet. Angeblich trainierten sie in Bern. Sicher haben die drei nichts Seriöses gemacht, sonst würde man sie tatsächlich kennen. Das Problem ist: Es gibt viel Wildwuchs, vor allem beim Thai-Boxen. Jeder kann einen Raum mieten und dort irgend etwas unterrichten.

Was bedeutet für Sie der Todesfall in Aarau?

Das ist ganz gravierend und schlecht für uns alle. Hier wurde der Sport missbraucht. Kampfsport ist ein fairer Zweikampf, in dem der Stärkere gewinnt, fast immer nach Punkten. Ein k.o. ist selten, in der Regel passiert dies ungewollt. Auch ernsthafte Verletzungen sind selten. Es gibt aber tatsächlich Junge, die Strassenkämpfer werden wollen.

Was tun Sie dagegen?

Ich bin im Kampfsport eine Respektsperson und dulde solche Typen nicht. Das hat sich herum gesprochen. Deshalb kommen sie kaum zu mir.



«Der Beste ist derjenige, der sich nie wehren und nie ausserhalb des Rings zuschlagen muss», sagt Kampfsportlegende Jonny Bösiger. Robert Grogg

Die Namen der Kampfsportler verraten, dass die meisten aus dem Balkan stammen.

Das stimmt und ist auch ein Problem. Bis drei Viertel stammen aus diesen Ländern. Die haben das Kämpfen im Blut. Sie gehen viel kompromissloser in einen Kampf als dies ein Schweizer selbst nach langem Training überhaupt je kann. Kämpfer aus dem Balkan sind erfolgreicher. So wie einer aufwächst, so ist er. Ein Schweizer überlegt in der Regel zuerst, ob er etwas macht oder nicht. Viele Leute aus dem Balkan machen zuerst etwas und überlegen erst hinterher, ob das nun richtig war. Ich will damit keineswegs Ausländer diskriminieren. Einzelne trainieren auch bei mir, sie halten sich an die Regeln und haben sich integriert. Ich stelle aber fest: Bei Leuten aus dem Balkan liegt die Hemmschwelle tiefer.

Wer sich nicht mit dem Kopf oder Worten durchsetzen kann, tut es mit den Fäusten.

In der Öffentlichkeit, abseits des Sports, ist das wohl so. In meinem Club wollen aber rund 90 Prozent der Trainierenden überhaupt nie einen Zweikampf bestreiten. Die kommen aus Freude am Sport: Da ist Action, da werden sämtliche Muskelgruppen beansprucht, man braucht Reflexe, Disziplin, Konzentration, Intuition, Kraft, Kondition und Beweglichkeit. Es gibt nicht viele Sportarten, die so viel in sich vereinen. Deshalb kommen auch viele Frauen.

Betreiben diese Frauen Selbstverteidigung oder Kampfsport?

Ein Kampfsportler ist kein guter Selbstverteidiger. Er muss sich an Regeln zu halten. Er darf nicht dorthin schlagen, wo es wirklich weh tut, wo ein Strassenkämpfer hinschlägt. Ich geriet selber noch nie in eine Situation, wo ich handgreiflich werden musste.

Das kann ich gut verstehen, wenn ich zu Ihnen aufblicke.

Das hat nichts mit meiner Postur zu tun. Ein Kampfsportler hat ein ganz anderes Auftreten. Er lässt es gar nie soweit kommen. Der Beste ist derjenige, der sich nie wehren muss.

Trotzdem ist da ein grosses Gewaltpotenzial vorhanden.

Vieles wird verharmlost. Im Moment passiert relativ wenig, aber das kann sich schnell ändern.

Die Strafen fallen harmlos aus.

Leider ja, wenn überhaupt, und die meisten Täter fallen erst noch unter das Jugendgesetz.

Noch einmal: Was tun Sie dagegen?

Es kommen immer wieder Interessierte, vorwiegend Ausländer, zu einem Probetraining. Schon nach zehn Minuten fragen sie: «Wann kämpfen wir?» Wir machen aber zuerst Kondition. Dann fragen sie wieder: «Wann kämpfen wir endlich?» Wir trainieren dann Technik und sie werden sehr ungeduldig. Gekämpft wird erst am Schluss,

wenn wir müde sind. Das passt vielen nicht. Die wollen nur kämpfen. Solche Leute schicke ich weg. Die meisten kommen sowieso kein zweites Mal.

Aber die finden einen andern Club.

Das lässt sich kaum verhindern.

Verpflichten sich Kampfsportler, ihre Kenntnisse nicht ausserhalb des Rings anzuwenden?

Ja, sie müssen unterschreiben, dass sie ausgeschlossen werden, wenn sie das bei uns Gelehrte ausserhalb der gesetzlichen Vorschriften anwenden. Sie dürfen es nur in Notwehr einsetzen.

Ist schon jemand ausgeschlossen worden?

In Bolken nur einmal. Es war ein Insasse aus dem «Schachen» Deitingen, der nach Verbüssung seiner Strafe wieder in die Drogenszene abglitt.

Von Drogen ist es nicht weit zu Doping.

Die Kickboxer lassen sich von der Dopingorganisation von Swiss Olympic kontrollieren. Allerdings wurden beim Thai-Boxen schon bis zu 65 Prozent der Teilnehmer positiv getestet. Sie haben eine der höchsten Dopingraten aller Sportarten.

Das sind erschreckend viele.

Noch schlimmer ist: Wer erwischt wird, steigt am nächsten Wochenende einfach für einen andern Verband in den Ring. Das ist eine absolute Farce.

Sind Thai-Boxer die schwarzen Schafe des Kampfsportes?

In gewissem Sinne schon. Ich möchte aber betonen: Ich habe absolut nichts gegen jene, die Thai-Boxen ernsthaft als Sport betreiben. Aber es gibt in dieser Szene leider extrem viel Wildwuchs und viel zu viele nirgends anerkannte Verbände. In den meisten Kampfsportarten ist der Körper gut geschützt, die Regeln untersagen gefährliche Schläge. Beim Thai-Boxen fehlt das. Deshalb gibt es hier auch deutlich mehr Verletzungen. Zudem wird in vielen Thai-Clubs ausschliesslich gekämpft. Richtiges Training in einem Boxclub ist diesen Leuten viel zu hart.

Im Internet werden bereits Kurse für Strassen- und Beizenkampf angeboten.

Unter dem Decknamen Kampfsport werden tatsächlich Strassenkämpfer ausgebildet. In vielen Kampfsportarten wird die Ausbildung leider überhaupt nicht kontrolliert. Eigentlich müsste jeder Instruktor eine seriöse Ausbildung nachweisen können. Ich ging dazu unter anderem nach Deutschland. In der Schweiz haben nur etwa zehn Instrukturen eine solche Ausbildung. Der Schweizer Kickboxverband bot zwar später Kurse an, aber das Interesse war gering.

Werden Kinder durch entsprechende Filme beeinflusst?

Kaum. Wenn überhaupt, so sind es eher die 16- bis 20-Jährigen.

Am 3. November organisieren Sie in Bolken wieder eine Kampfsportnacht. Befürchten Sie jetzt negative Auswirkungen?

Zum Glück haben wir die Sponsorenverträge bereits unter Dach. Zu uns kommen vorwiegend sportlich Interessierte. Natürlich schaden Ereignisse wie jenes in Aarau unserem Image ganz gewaltig. Ich verstehe es deshalb, wenn Eltern vielleicht nicht unterscheiden und ihre Kinder aufgrund eines solch tragischen Vorfalles nicht zu uns schicken wollen. Es wäre aber oft weit sinnvoller, als sie mit Ritalin vollzustopfen. Das haben auch schon Lehrer festgestellt.

INTERVIEW: ROBERT GROGG



Kickboxer tragen einen Kopfschutz und dürfen nur innerhalb klarer Regeln zuschlagen. Adriana Bella

ZUR PERSON

Sieben schwarze Gürtel

Jonny Bösiger (50) lebt heute in Derendingen. Er fuhr schon als 14-Jähriger mit dem Velo von Niederörs nach Solothurn zum Training im Yoseikan-Budo Club. Später übte er verschiedenste Kampfsportarten aus und hat dabei zahlreiche Titel errungen. Der Maschinenkonstrukteur ist unter anderem Inhaber von sieben schwarzen Gürteln, war Nati-Trainer der Kickboxer und leitet seit 17 Jahren das Kickbox-Team Bolken.

Er unterrichtet dort seit 14 Jahren auch Selbstverteidigung für Kinder von 5 bis 14 Jahren. Bösiger organisiert die Kickbox Schweizermeisterschaften und bildet Sicherheitspersonal aus. Die letzten fünf Jahre erteilte er zudem Selbstverteidigung im freiwilligen Schulsport Solothurn. Daneben besuchte er Seminare im In- und Ausland, unter anderem bei Roy Harris, dem Ausbilder der Navy-Seals in den USA. rgw

OLTEN

Vater war schneller als die Polizei

Ein Vater wollte nicht auf die Polizei warten und machte den Mann, der seine Tochter belästigt hatte, gleich selber dingfest.

Zweimal hätte er der Stadtpolizei Olten gemeldet, dass seine Tochter von einem fremden Mann beobachtet und verfolgt werde, sagte ein Oltner gegenüber dem «Blick». Dort habe man ihm jedoch lediglich geraten, den Mann zu fotografieren und die Autonummer zu notieren. Weil es der besorgte Vater nicht dabei belassen wollte, legte er sich selber auf die Lauer.

Und tatsächlich: Nach einem Volleyballtraining der Tochter Ende August tauchte der Mann vor der Turnhalle auf. Der Vater rannte ihm hinterher, stellte ihn und übergab ihn der Polizei. Wie sich nach der DNA-Analyse heraus stellte, handelt es sich um einen Serientäter, der vor sieben Jahren im waadtländischen Chesières in ein Nobelinternat eingedrungen ist und dort drei Schülerinnen betäubte und missbrauchte.

Mit Chloroform betäubt

Ähnliche Taten beging der Mann bereits in 70er-Jahren: Damals ist er im Aargauischen in Häuser eingestiegen und hatte Mädchen mit Chloroform betäubt und ebenfalls missbraucht. Dafür wurde er zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ob es zur gängigen Praxis der Stadtpolizei gehört, auch nach dem zweiten Anruf besorgter Eltern bloss gute Tipps zu geben und sonst nichts zu unternehmen, wie es im «Blick» steht, konnte gestern (noch) nicht in Erfahrung gebracht werden. Stadtpräsident Ernst Zingg (FdP) und die zuständige, ferienabwesende Stadträtin Doris Rauber (SP) kennen den Fall nicht im Detail, dazu war Andreas Koller, Kommandant der Oltner Stadtpolizei a.i., dienstlich beschäftigt. ST

BIEL

Brand führt zu Stau

Ein Fahrzeug-Brand hat zu einem kleineren Chaos in der Stadt Biel geführt. Das Feuer selber war schnell unter Kontrolle.

Auf der Höhe Schösslistrasse stand der Motor eines Personenwagens in Flammen. Die Automobilistin konnte das Fahrzeug noch rechtzeitig anhalten und verlassen. Die Brandbekämpfer unter der Leitung von Bernhard Rawlyer waren in Kürze zur Stelle, und hatten den Brand rasch unter Kontrolle.

Die Brandursache ist auf einen technischen Defekt im Bereich des Motors zurückzuführen. Verletzt wurde niemand, das Fahrzeug ist schrottreif. Durch diesen Vorfall kam es auf der Bözingenstrasse beidseitig zu langen Rückstaus.

ASB